



Polizeiseelsorge Gottesdienst

in der Kirche St. Konrad, Zürich
PfarrerIn Yvonne Waldboth
12. Dezember 2010

Predigt über Johannes, 8, 1-11

Die Advents- und Weihnachtszeit ist voller Geschichten, die von uns mehr oder weniger erwachsenen Menschen erwarten, die Wirklichkeit der Welt mit anderen Augen zu sehen. Dazu eine kurze Geschichte, die sich im Zug zugetragen hat:

Letzthin, im Zug, direkt neben dir, das elend-fröhliche Digitalpiepsen eines Handys, und du weißt, jetzt wirst du die Seite nicht in Ruhe zu Ende lesen können, du wirst mithören müssen, wo die Unterlagen im Büro gesucht werden sollten oder warum die Sitzung auf nächste Woche verschoben worden ist, oder in welchem Restaurant man sich um 19h trifft, kurz, du bist auf die unüberhörbaren Schrecknisse des Alltags gefasst – und da kramt der junge Mann sein Apparätchen aus der Tasche, meldet sich und sagt dann laut: „Nein! – Wann? – Gestern Nacht? – Und was ist es? – Ein Bub? – So herzig! – 3 ½ Kilo? – und wie geht es Jeannette? – So schön! – Sag ihr einen Gruss, gell! – Wie? Oliver? Bisch no do?...“

Und über uns alle, die wir in der Nähe sitzen und durch das Gespräch abgelenkt und gestört werden, huschte ein Schimmer von Rührung, denn soeben haben wir die uralte Botschaft vernommen, dass uns ein Kind geboren wurde.

„Die Verkündigung“, so nennt Franz Hohler seine Zuggeschichte.

Sie führt uns in ihrer Schlichtheit vom anfänglich erwarteten Ärger mitten in die Weihnachtsbotschaft.

Ich glaube, wer sich die Freude über neues Leben durch alle Enttäuschungen des eigenen Lebens hindurch bewahren kann, der oder die, hat Weihnachten noch nicht als reines Konsumspektakel abgetan. Ein neugeborenes Kind erinnert uns an unsere Sehnsucht nach Neuem, nach Anfang, nach Unschuld! In jeder Geburt steckt die Hoffnung, dass etwas Gutes in der Welt geschieht; und nötig hat sie es wie eh und je. Wer weiss, vielleicht kann gerade dieser Bub, 3 ½ Kilo, Sohn der uns unbekanntten Jeanette, die Welt so verändern wie einst der Sohn der Maria?

Dieser Jesus von Nazareth hat sie verändert - auch wenn wir uns heute eher über Kreuze in Schulzimmern und das frühmorgendliche kirchliche Glockengeläut streiten, als über grundlegende Inhalte des Christentums, die nach wie vor die Humanität einer Gesellschaft prägen; die Vergebung zum Beispiel, die Chance, die einem Menschen gegeben wird, nach Verfehlungen neu zu beginnen.

Auch dazu eine kurze Geschichte, diesmal aus dem Johannesevangelium:

1 Jesus aber ging auf den Ölberg. 2 Am frühen Morgen war er wieder im Tempel, und das ganze Volk kam zu ihm. Und er setzte sich und lehrte sie. 3 Da bringen die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden ist, stellen sie in die Mitte 4 und sagen zu ihm: Meister, diese Frau ist beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden. 5 Im Gesetz aber hat Mose uns vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Du nun, was sagst du dazu? 6 Dies sagten sie, um ihn auf die Probe zu stellen, damit sie einen Grund hätten, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. 7 Als sie immer wieder fragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie! 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. 9 Sie aber hörten es und entfernten sich, einer nach dem anderen, die Ältesten voran, und er blieb allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand. 10 Jesus aber richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt? 11 Sie sagte: Keiner, Herr. Da sprach Jesus: Auch ich verurteile dich nicht. Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!

Liebe Gemeinde,

zuerst zwei Bemerkungen, damit wir vom Eigentlichen nicht zu sehr abgelenkt werden:

Einmal: Es ist klar: Ehebruch ist für uns längst kein Verbrechen mehr, auch wenn die seelischen Wunden, die daraus entstehen, deswegen nicht aus der Welt zu schaffen sind.

Und zum zweiten: Gar schnell sind unsere Gedanken bei den bekannten Nachrichten aus Ländern, in denen solch archaisches Unrecht praktiziert wird; oder bei den bärtigen Männern, die das akzeptieren. Es ist eine winzige Minderheit, aber es gibt sie auch bei uns. Schutz vor ihnen bietet nur die überzeugte Durchsetzung der Menschenrechte und niemals die Akzeptanz kultureller Unterschiede.

Doch der Satz, der diese alte Geschichte mit der Nachricht von der Geburt von Jeannes Sohn verbindet, ist dieser:

„Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!“

Wenn alles einmal verloren ginge, Kreuze, Kirchen, Glocken...dieser Satz darf nicht verloren gehen!

Nicht, dass sich der neugeborene Bub der Jeanette schon verfehlt hätte! Nein ganz und gar nicht!

Doch: Vergebung erfahren Menschen wie eine neue Geburt! Eine Helligkeit des Herzens mitten im Dunkel der Welt.

Dann bestimmt nicht die Vergangenheit die Zukunft, sondern die Möglichkeit. Türen öffnen sich, Neues wird möglich. „Geh, sündige von jetzt an nicht mehr!“ Das heisst: Ein Mensch bekommt eine Chance, ihm wird etwas zugetraut.

Vergebung und Geburt sind die Orte der Unschuld im menschlichen Leben, diese hellen Momente der Hoffnung, dass Leben gelingen kann; auch wenn wir wissen, dass es ganz anders kommen kann und öfters auch ganz anders kommt, als wir es uns wünschen.

Bei einem neugeborenen Kind fällt es uns so leicht, die Helligkeit über seinem Leben zu sehen - mit zunehmender Erfahrung schwerer und manchmal tapfen wir gar im Dunkeln. Ja, wir kennen die Welt, wir kennen uns selbst, wir kennen die Menschen; und wer so vieles gesehen hat, wie das gerade Menschen bei Polizei- und Rettungsdiensten zugemutet wird, dem mag dieser Jesus vielleicht gar blauäugig daherkommen; das kann mitunter sogar der Seelsorgerin passieren; sieben Jahre im Gefängnis, zwölf Jahre bei Polizei und Rettungskräften, lassen einem alles andere als naiv werden, und es ist eine harte Schule, den Glauben, dass Vergebung möglich ist, trotzdem nicht aufzugeben. Ich weiss, es ist leicht zu sagen, dass ein Mensch mehr ist als seine Tat. Wie oft habe ich es gesagt im Unterricht an den Polizeischulen! Und würde ich einen Ex-Häftling in die Wohnung lassen? Mit ihm Geschäfte machen, mit ihm zusammen arbeiten? Diese Frage muss ich mir schon gefallen lassen und ich musste sie mir auch tatsächlich gefallen lassen von den jungen PolizeiaspirantInnen; zu Recht. Und ich weiss tatsächlich nicht, ob ich es könnte, wenn's darauf ankäme. Und doch: Wo kämen wir hin, wenn es niemand mehr versuchen würde?

„Geh, sündige von jetzt an nicht mehr!“ Das sind grosse Worte und kommen doch so leicht daher. Es sagt sie ja auch nicht irgendeiner, sondern der Mensch, indem uns Gott selbst nahe kommt, damit wir ihm nahe kommen können. Ja, wo vergeben wird, da muss Gott ganz nahe sein, weil es für uns Menschen ein gar grosser Kraftakt ist.

Da spricht aber auch der, der zu uns sagt: „Komm, folge mir nach!“

Wir würden es uns wohl gar zu einfach machen, wenn wir nur ihm die Sache mit der Vergebung überlassen würden! Wir sind gefragt. Wir werden gebraucht. Wo sonst sollen denn die hin gehen, die gehen sollen und nicht mehr sündigen, wenn nicht mitten ins Leben, auch in unser Leben?

Und wie ist das schon wieder mit diesem Stein, den nur diejenigen werfen sollen, die ohne Sünde sind? Ach, wie viele Steine müssten da ganz schnell fallengelassen werden?!

Es braucht schon einiges an Gottvertrauen oder Menschenliebe oder wie man dem auch immer sagen will, wenn man nicht vor der Macht der Vergangenheit kapitulieren will und Mitmenschen, die versagt haben, eine Chance gibt. Es braucht auch viel Zeit und Geduld. Es braucht innere Stärke, man muss sich sicher und getragen fühlen, sonst geht man keine Wagnisse ein. Vergebung ist eine schöpferische Tat aus Freiheit.

Vergeben kann man nicht müssen; da geht's nicht um Moral. Vergeben kann man nur wollen, versuchen, tun; gestärkt durch den, der vergibt, wenn wir es nicht mehr können.

Und es braucht wohl auch eine Ahnung davon, dass es nicht nur als unsere eigene Leistung betrachtet werden kann, wenn wir den Anforderungen des Lebens gewachsen sind.

Manchmal gelingt es tatsächlich hinter der Wirklichkeit da und dort das Geheimnis Gottes zu sehen – und sei es einfach die schlichte Freude über die Geburt des Sohnes der uns unbekanntes Jeanette, unerwartet erfahren im Intercity von Zürich nach Bern. Wir wissen nicht, wie das Leben dieses Kindes verlaufen wird..., aber irgend etwas tief in unseren Herzen lässt hoffen, dass es gelingt.

Diese Hoffnung auch bei grossen Menschenkindern nicht aufzugeben ist einer der wesentlichen Beiträge des Christentums an die Humanität.

Gott kommt als Kind in unsere Welt, weil er genau diese Kraft in uns stärken will:

Die Fähigkeit durch alles Dunkle hindurch das neugeborene Kind zu sehen, welcher ist Christus, unser Herr.

Amen